

Anmerkungen zu Hintergrund, Bedeutung und Relevanz der Zehn Gebote

Zehn Wege in der Freiheit

Es wäre einfach, den sogenannten Werteverfall und die allgemeine Orientierungslosigkeit in ethischen Fragen vor Augen zu führen und darin die Relevanz der Zehn Gebote zu entdecken. Es wäre aber auch oberflächlich: Die „Zehn Worte“ (deka logoi, so die griechische Septuaginta) wollen keine lauwarme kleinbürgerliche Moral fördern. Der Dekalog will keine mittelmäßigen, muffigen Anstandsregeln aufstellen. „Der Dekalog ist ein Kommentar zum Liebesgebot“, so der orthodoxe jüdische Rabbiner Marc Stern. Das Klischee vom gesetzlichen Judentum und dem liebenden Christentum ist ein Vorurteil. Auch im Judentum ist das Liebesgebot das wichtigste Gebot, wenn auch nicht das einzige. Der Talmud erzählt von einem Ungläubigen, der zu Hillel mit der Bitte kommt, die ganze Thora in der Zeit lernen zu wollen, in der er auf einem Fuß stehen kann. Hillel gab zur Antwort: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, das ist die Hauptsache in der Thora. Das Übrige ist nur Kommentar“ (Traktat Schabbat 13a). Jesus war also nicht der erste, der im Liebesgebot das ganze Gesetz und die Propheten verankert sieht (Mt 22, 40), aber er ist nach unserem christlichen Zeugnis der Sohn Gottes, der dieses Liebesgebot vollständig mit seinem Leben erfüllt. Die Zehn Gebote haben also nicht ausgedient, sondern benötigen pfiffige Ausleger in unserer Zeit – und daher auch verschiedene Bibelarbeiten in dieser Ausgabe der GEMEINDE oder Ausarbeitungen für Kleingruppen im Heft 1/2008 im HAUSKREISMAGAZIN.

Theologisch gedacht stammen die Zehn Gebote von Gott. Nach 2. Mose 24, 12 und 31, 18 hat Gott sie sogar selbst eigenhändig auf die Tafeln geschrieben. Damit benennt die Bibel die höchste Autorität, die überhaupt denkbar ist. Gott als Verfasser der Gebote gibt den Geboten zeitlosen und letztgültigen Charakter. Der biblischen Überlieferung ist wichtig, dass die Gebote jenseits des verheißenen Landes, vor jeder Staatlichkeit und damit in die Vorgeschichte Israels platziert werden. In jüdischer Auslegung wurden die Zehn Gebote und alle anderen 613 Gebote sieben Wochen nach der Befreiung der Israeliten aus Ägypten Mose und Gottes Volk übergeben. Der Text der Zehn Worte enthält

in der Version von 2. Mose 20 exakt 613 Buchstaben. Der Berg, der im 2. Buch Mose Sinai und im 5. Buch Mose Horeb genannt wird, ist der Ort der Offenbarungsrede Gottes an sein Volk. Es sind Gottes Gebote, das ist für die Tradition klar und deutlich.

Nähert man sich den Zehn Geboten mit der Frage, welchen Überlieferungsweg diese Worte gehabt haben können, dann fallen die Antworten notwendiger Weise unterschiedlich aus. Ein historisches Urteil darüber, wie die Zehn Gebote geschichtlich entstanden sein könnten, untersucht den genauen Wortlaut, wägt vorsichtig ab und kann dann zu einem Wahrscheinlichkeitsur-



Foto: Michael Rohde

Die „Zehn Worte“, in der EFG Schönebeck, einer ehemaligen Synagoge

teil kommen. Der Bibelwissenschaft ist schon lange aufgefallen, dass es allein mehr als 20 Unterschiede in der hebräischen Sprache der Doppelüberlieferung des Dekalogs im 2. und 5. Buch Mose gibt. Am deutlichsten ist jedem Bibel-leser die unterschiedliche Begründung des Sabbatgebotes mit dem Ruhetag der Schöpfung (2. Mose 20, 9-11) oder der Befreiung aus Ägypten (5. Mose 5, 12-15). Welche Vorgeschichte die heutige Fassungen des Dekalogs haben könnte ist eine schwieriges Problem. So datiert die Forschung den Dekalog in seiner Endfassung sehr unterschiedlich, vom 14. bis zum 6. Jahrhundert vor Christus, von der vorstaatlichen Zeit bis zum

Babylonischen Exil. Bereits die hier ange-deutete Auslegungsgeschichte zeigt, dass die Zehn Gebote in ganz unterschiedliche Zeiten der Geschichte Israels verortet werden können und ihre Bedeutung erhalten. Solche Datierungsfragen sollten sachlich diskutiert werden und kein Anlass für überhebliche Verunglimpfungen oder rechtgläubige Inquisitionen sein, denn die Autorität der Worte der Bibel hängt nicht notwendiger Weise an der Abfassungszeit und ihren Verfassern.

In der jüdischen Zählung der Gebote ist der Satz: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus, geführt hat“ das 1. Gebot. Das Fremdgötter- und Bilderverbot sind im orthodoxen Judentum das 2. Gebot. Nach jüdischem Selbstverständnis beginnt der Dekalog also mit einer Selbstvorstellung, einer Erinnerung, einer Verheißung. Der Dekalog ist den Befreiten gesagt, die bereits die Erfahrung gemacht haben, dass Gott in die Freiheit führt. Die Gebote werden nicht gesprochen, um Menschen zu versklaven, sondern um befreiten Sklaven die geschenkte Freiheit zu erhalten! So verstanden sind die Gebote eine Gabe und ein Geschenk, keine gesetzliche Forderung eines kleinkarierten Feldwebels, der Gehorsam anordnet. Der Exodus, die Befreiung ist der Prolog, die Vorgeschichte oder besser das 1. Kapitel der Geschichte Gottes mit seinen Erwählten! Die Gebote sollen die gewonnene Freiheit schützen und bewahren und nicht in eine Knechtschaft des Buchstabens führen!

Nach römisch-katholischer und lutherischer Zählung, der wir in dieser Ausgabe der GEMEINDE folgen, werden das Fremdgötter- und Bilderverbot als das 1. Gebot und dafür das Begehrenverbot als 9. und 10. Gebot verstanden. Die reformierte Tradition zählt das Fremdgöttergebot als 1. und das Bilderverbot als 2. Gebot. Es handelt sich hierbei nicht um unwichtige Zahlenspielerien, sondern um Gewichtungen der einzelnen Worte. Luther hat sich in seinem Katechismus bemüht, den jüdischen Bezug wegzulassen, und so aus dem 1. Gebot den Satz über die Errettung aus Ägypten gestrichen oder das Wort „Sabbat“ mit „Feiertag“ ersetzt. Die Verheißung des Elterngewortes änderte er in ein Langleben „auf Erden“ statt „in dem



Foto: Frank Stephan

Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt“. Diese Veränderungen für die christliche Unterweisung war nicht Antisemitismus, sondern verfolgte ein positives Anliegen: Nach Röm 2, 14-16 war das Gesetz allen Menschen ins Herz geschrieben und sollte – so verstand Luther Paulus – nicht nur für Juden, sondern für alle Menschen gelten. Wer versucht Bibelworte an seine Zielgruppe anzupassen und sie in seine Zeit zu übersetzen, tut oft Notwendiges. Zugleich läuft jede Übersetzung Gefahr an Substanz zu verlieren. Das lange Leben auf „Erden“ statt im verheißenen Land war für den Katechismus vielleicht als Motivation für das Ehren der Eltern verantwortlich. Die Streichung der Rettungserfahrung nicht, denn sie verkörpert den Geist der Gebote – der befreiende Gott schenkt den Befreiten Lebensregeln für den Weg in die Zukunft! Die Erfahrung der Befreiung ist der Schlüssel für die Auslegung und Auslebung der Zehn Gebote.

Man kann sie an den zehn Fingern abzählen und leicht auswendig lernen. Hand aufs Herz – wer kann sie vollständig zitieren? Aber behalten und memoriert bedeutet noch nicht verstanden und noch lange nicht angewandt. So einfach die Zehn Worte vielleicht über die Lippen gehen, so schwierig ist ihre Art und ihr Verstehen in gegenwärtigen ethischen Herausforderungen. Der Dekalog ist apodiktisch und nicht kasuistisch, d.h. die Gebote nennen nicht in Form einer Wenn-dann-Beschreibung ein Vergehen und deren Folgen, sondern klar und knapp werden Lebensregeln

formuliert. Mit einem einfachen „Du sollst“ wurde nicht nur in der jüngeren deutschen Geschichte viel blinder Gehorsam und unsachgemäße Unterordnung gefordert. Der Stil der Gebote ist daher in unsere Zeit zu übersetzen und die Auslegungen werden darauf eingehen müssen, wenn sie heute angemessen verstanden werden wollen. In einem Katechismus von 1876 wurde das Elterngelobte aktualisiert: „Frage 100: Wie verachte ich meine Eltern? Antwort: Wenn ich nicht gleich tue, was mir die Eltern befohlen haben und immer erst frage.“ Und Elterngelobte wurde übertragen: „Wenn ich mir unrecht von ihnen gefallen lasse.“ Meine Eltern wurden vor 60 Jahren auch noch so erzogen. Dieses Beispiel für die Benutzung der Zehn Gebote als Teil einer repressiven Gebotsethik zeigt, wie zeitabhängig unser Verstehen der Gebote sein kann. Daher lohnt die Mühe, sich eingehend mit jedem einzelnen Gebot zu beschäftigen und damit, wie es in entfernter biblischer Zeit und Lebenswelt verstanden und befolgt wurde und wie es heute kapiert und gelebt werden kann.

Häufig wird von den Zehn Geboten der Eindruck erweckt, als sei damit alles Wichtige gesagt. Das stimmt bereits für das Alte Testament nicht. Das Doppelgebot der Liebe fehlt im Dekalog. Die Thora regelt noch viele andere, lebenswichtige Bereiche: alle Fragen des Staats- und Völkerrechtes, kultische Fragen wie Opfer und Sühnebestimmungen und vor allem das Sozialrecht mit Verhaltensregeln gegenüber Schwachen, Armen

und Fremden. Lediglich das Sabbatgebot enthält einen Verweis auf den Umgang mit Sklaven, Sklavinnen und Tieren. Die Zehn Gebote brauchen Ergänzung und Fortschreibung. Sie können ein komplexes Rechtssystem nicht ersetzen, aber grundlegend und klar lebensdienliche Regeln auf den Punkt bringen! Dabei sind die Gebote als Startpunkt für eine Debatte um den Stellenwert Gottes und einen ethischen Diskurs im Umgang mit dem Mitmenschen bestens geeignet. Wer sie durchbuchstabiert und aktualisiert entdeckt Gottes Güte, die dem Menschen zehn Wege in der geschenkten Freiheit zeigt.

Prof. Dr. Michael Rohde

lehrt Altes Testament am Theologischen Seminar Elstal (FH)

Literatur zur Vertiefung

Hansjörg Bräumer, Das Tor zur Freiheit. Die Zehn Gebote – für heute ausgelegt, Hänssler-Verlag, Holzgerlingen 2000

Horst-Georg Pöhlmann/Marc Stern, Die Zehn Gebote im jüdisch-christlichen Dialog. Ihr Sinn und ihre Bedeutung heute. Eine kleine Ethik, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/Main 2000

Matthias Köckert, Die Zehn Gebote, Reihe Beck Wissen, München 2007

Roland Rosenstock, Die Zehn Gebote und was sie heute bedeuten. Eine Gebrauchsanweisung, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 2007